Genosse Werner Hannig, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung:

Wie bewerten wir politische Aktivität?

Oft gibt es unter den Studenten die Vorstellung, daß die Lehrveranstaltungen nur dazu da seien, Fachkenntnisse zu vermitteln, und daß die Partei, die Freie Deutsche Jugend und alle gesellschaftlichen Organisationen politische Kenntnisse und den Klassenstandpunkt vermitteln müßten. Zur Überwindung dieses Irrtums halten wir es für sehr wesentlich, daß alle Hochschullehrer sich ihren Studenten auch politisch vorstellen, damit von vornherein eine solche Trennung im Denken ausgeschaltet wird. Manche Studenten glauben, da sie ihren Hochschullehrer nur aus Lehrveranstaltungen kennen, in denen teilweise die Politik der Partei nur eine untergeordnete oder keine Rolle spielt, daß sich ihr Hochschullehrer gar nicht mit solchen Problemen beschäftigt.

Wir begrüßen es deshalb sehr, daß die Universitäts-Parteileitung darauf orientiert, in den Lehrveranstaltungen stärker zur Politik der Partei Stellung zu nehmen. Wir meinen aber, daß darüber hinaus auch jeder Hochschullehrer auch weitere Formen finden sollte, um sich seinen Studenten politisch vorzustellen, ganz gleich, ob das in FDJ-Versammlungen oder Gesprächen im kleineren Kreis geschieht.

Wir meinen aber, daß es sich auch außerordentlich hemmend auswirkt, daß nicht alle Anforderungen gleich gut meßbar sind, daß sich nicht beide Seiten in gleicher Weise quantitativ ausdrücken lassen. Es müßte ein Reihe von Fragen aufgegriffen werden, wie auch die gesellschaftliche Qualifikation und das politische Wirken eines Studenten während der fünf Jahre, die er an der Universität ist, besser gemessen werden kann. Zum Beispiel schlagen wir vor, daß jedes Jahr für jeden Studenten eine Beurteilung angefertigt wird, in der das Gesamtbild seiner Entwicklung dargestellt wird, und nicht nur einseitig in Zwischenprüfungen Noten für fachliche Kenntnisse verteilt werden. Das sollte gelten bis zum Diplomzeugnis. Auch dort weisen wir einseitig nur die fachlichen Kenntnisse aus und verzichten darauf, auf die charakterliche und politische Entwicklung des Absolventen einzugehen.

Oder: wir sind dafür, daß bestimmte Formen der gesellschaftswissenschaftlichen Qualifikation, wie beispielsweise das Wirken als Zirkelleiter im FDJ-Schuljahr, offiziell im Studium als Qualifikation in der marxistisch-leninistischen Ausbildung anerkannt werden.

Wir glauben, daß dieser Zusammenhang zwischen den Leistungen im Studium, den fachlichen Leistungen, und ihrer Bedeutung für die Stärkung der DDR einer Reihe Studenten nicht genügend klar ist, wie es auch die nicht überall ausreichende Vorbereitung der Leistungsschau beweist.

Das ist ein Haupthemmnis für höhere Leistungen im Studium.

Wir stimmen der Feststellung im Referat der Universitäts-Parteileitung zu, daß eine wesentliche Ursache für mittelmäßige Leistungen mittelmäßige Anforderungen durch die Hochschullehrer sind. Wir möchten aber auch sagen, daß Ursachen für mittelmäßige Leistungen eben auch in mittelmäßiger Leitungstätigkeit der FDJ-Leitungen, in mittelmäßigem Selbststudium und schließlich, wenn diese Formulierung gestattet ist, in „mittelmäßiger Haltung" statt klaren Bekenntnisses zur DDR zu suchen ist.

Wir meinen deshalb, daß Diskussionen in den FDJ-Gruppen über die fachlichen Leistungen und deren Zusammenhang mit der Stärkung der Republik die Hauptaufgabe zur Verbesserung der Studienleistungen sind. Aber gleichzeitig muß eine stärkere Entwicklung der wissenschaftlich-produktiven Betätigung unserer Studenten an der Universität dazu beitragen.

Das Wichtigste ist wohl, daß eine Aufgabenstellung gegeben wird, die unsere Studenten viel stärker mit Forschungsaufgaben unserer Wissenschaftler betraut. Damit wird jedem Studenten klar, wie notwendig seine fachliche Arbeit ist. Dazu könnten sozialistische Forschungsgemeinschaften dienen, in denen auch Studenten mitarbeiten. Hierin läge auch eine wesentliche Möglichkeit, nicht nur die wissenschaftliche Arbeit zu entwickeln, sondern gleichzeitig auf die klassenmäßige Erziehung der Studenten einzuwirken.

Man sollte auch darüber nachdenken, Übungen zu ersetzen, Prüfungen zu erlassen – sicher nicht für alle, aber für die besten Studenten – und statt dessen wesentliche Arbeiten wissenschaftlich-produktiven Charakters durchzuführen. Ich glaube, wir brauchen dazu einfach mehr Mut.

Aber es geht nicht nur darum, Wissen zu erwerben, sondern auch darum, schon während des Studiums dieses Wissen anzuwenden, um auch damit beizutragen, sozialistische Persönlichkeiten an der Universität zu entwickeln und auch mit der Kraft der Studenten auf das geistig-kulturelle Leben in unserer Stadt Einfluß zu nehmen. Wir begrüßen deshalb sehr, daß in der Wortmeldung der FDJ-Mitglieder unserer Stadt, darunter zweier Studenten, an die Stadt-Delegiertenkonferenz der Partei eine sozialistische Gemeinschaft mit jungen Arbeitern unserer Stadt gefordert wird. Wir verstehen diese sozialistische Gemeinschaft in ihrer ganzen Breite als Diskussion der Politik der Partei, ihrer wissenschaftlichen Weltanschauung bis hin zur Propagierung der Fachkenntnisse aller Bereiche unserer Universität.

Jawohl, wir werden darum kämpfen, die Forderung, die Genosse Dr. Pawula gestern im Rechenschaftsbericht der UPL an uns richtete, zu erfüllen, nämlich dreitausend bis viertausend Mitglieder unserer Organisation für die Arbeit in der Stadt zu gewinnen.

Arbeiterjugend und Studenten – ein Kampfbund Gleichgesinnter

Im Mittelpunkt der propagandistischen Tätigkeit steht unsere sozialistische Wirksamkeit

Tätige Praxisverbundenheit ist entscheidend für den Erfolg z. B. der Lehrerbildung

Vorbild des Hochschullehrers auch für diese Seite der Persönlichkeitsbildung von außerordentlicher Bedeutung

Höhere Wirksamkeit ist nicht eine quantitative Frage, sondern erfordert höhere ideologische Klarheit über die Aufgaben

Echte Bewertung des gesellschaftlichen Einsatzes als Voraussetzung für die bewußte Anerkennung der Einheit von politischer und fachlicher Tätigkeit

Genosse Dieter Mechtel, FDJ-Sekretär der Fakultät für Journalistik, Mitunterzeichner der Wortmeldung an die Stadt-Delegiertenkonferenz der SED (LVZ vom 11. 2. 1967):

Klassenstandpunkt, Geduld, Mut und viel Wissen

Wir haben in unserer propagandistischen Arbeit die Erfahrung gemacht, daß wir heute nicht weiterkommen, wenn wir uns nicht auf die Arbeiterjugend stützen. Auch die Arbeiterjugend hat die gleichen Ziele und die gleichen Ideen wie wir. Man muß in diesem Zusammenhang die Frage stellen: Hat es eigentlich auf deutschem Boden, in der deutschen Geschichte schon so etwas gegeben, daß Studenten und Arbeiterjugend so ein Kampfbund von Gleichgesinnten waren? Ich glaube, wir können und müssen vor allem unserer Partei dafür dankbar sein, daß sie das erreicht hat. Das ist also die Haupterkenntnis, die wir jetzt gewonnen haben.

Wir haben in unserer Wortmeldung an die Stadt-Delegiertenkonferenz – sie war übrigens auch für unsere Konferenz gedacht – die Hochschullehrer, die Fakultäten – überhaupt alle entsprechenden Kräfte und Einrichtungen in der Stadt Leipzig – aufgefordert, die Patenschaft über einen Jugendklub zu übernehmen.

Die Erfahrungen, die wir in unserer Klubarbeit gemacht haben, möchte ich in vier Punkten zusammenfassen:

Ein Propagandist unserer Partei braucht
1. einen festen marxistisch-leninistischen Klassenstandpunkt,
2. sehr viel Geduld,
3. Mut,
4. ein sehr hohes fachliches Wissen und umfassende Sachkenntnis.

Wir haben versucht, alles an Veranstaltungen zu machen, was irgendwie richtig und möglich war: Klubabende, auch ein Skatturnier. Aber die Freunde waren uns irgendwie nicht wohlgesonnen, man hat sich von uns abgesondert. Je mehr sie aber merkten, daß unsere Tätigkeit keine Eintagsfliege ist, daß wir tatsächlich daran interessiert sind, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten, mit ihnen Ideen auszutauschen und uns gegenseitig zu helfen – als die Jugendlichen das gemerkt hatten, kamen sie, und wir haben auch besser zusammengearbeitet.

Zum Beispiel diskutierten wir mit Jugendlichen über solche Themen wie „Die Gammlerbewegung"; das hat sie natürlich besonders interessiert. Wir sagten ihnen die ideologischen Hintergründe, die sich hinter dem Gammlertum verbergen. Wir sprachen über James Bond – Held oder Idol? Wir haben den Jugendlichen gesagt, was dahinter steckt, wie die Jugend in Westdeutschland dadurch verroht wird, wie sie für einen neuen Krieg reif gemacht wird. Wir haben diesem imperialistischen Menschenbild unser sozialistisches Menschenbild gegenübergestellt, und wir können sagen, daß sie es verstanden haben.

Eine weitere Erfahrung, die wir gemacht haben, ist die, daß wir am besten die Jugendlichen für uns gewinnen, sie überzeugen können, wenn wir vom Standpunkt des Marxismus-Leninismus aus argumentieren, wenn wir offensiv sind.

Wir bemühen uns auch, unsere Wissenschaftler für die Arbeit im Jugendklub zu gewinnen – und das ist uns auch schon gelungen. Indem der Wissenschaftler erst einmal in das Klubhaus geht, kann er sehen: Wie verstehen es jetzt die Studenten, das theoretische Wissen in die Praxis umzusetzen? Das heißt: Wie tritt der FDJ-Student als Propagandist des Marxismus-Leninismus auf, wie ist er in der Lage zu argumentieren, wie ist er in der Lage, überhaupt sein marxistisch-leninistisches Wissen verständlich darzulegen?

Wir meinen, daß die Hochschullehrer bei uns so besser imstande sind, das Gesamtbild des Studenten einzuschätzen, d. h. die Persönlichkeit des Studenten umfassender zu sehen, wie es Genosse Werner Hannig vorhin forderte.

Gina Busch und Isa-Sabine Scheffler (Musikerzieher, 2. Stj.) beim Vorbereiten eines Zirkels
Foto: Junge Welt (Eckebrecht)

Genosse Dr. Klaus Perold, Sekretär der Fakultäts-Parteileitung Philologen:

Höhere Wirksamkeit erfordert höhere ideologische Klarheit

Wir sehen die wesentlichen Beispiele für die Wirksamkeit der Philologischen Fakultät an der Universität und auch in der Öffentlichkeit der Stadt und des Bezirkes vor allem in der publizistischen Wirkung der Wissenschaftler seit dem 11. Plenum. Wir sehen sie zweitens in der verstärkten Arbeit von Fakultätsangehörigen in den Künstlerverbänden im Bezirk und wir sehen sie drittens in der Zusammenarbeit mancher Institute, wie der Kulturwissenschaftler und Ästhetiker, mit dem Kulturbund, mit Einrichtungen der staatlichen Leitungen auf kulturellem Gebiet. Bei den Studenten bestehen neben der Arbeit in den Ensembles, vor allem „Pawel-Kortschagin-Ensemble" und Studentenbühne in denen viele Studenten aus unserer Fakultät mitwirken, durch die Arbeit in Schulen, in Bibliotheken und Kulturhäusern Beispiele für ein solches kulturelles Wirken in der Stadt Leipzig.

Aber ich möchte besonders zu den Problemen sprechen, die es bei dieser Arbeit gibt.

Das eine Problem ist, daß alle diese Aktivitäten noch nicht organisiert zusammengeführt und zielgerecht geleitet sind, daß auch die einzelnen Wissenschaftler und Studenten aus den verschiedenen Bereichen sich mit unterschiedlicher Intensität für diese Seite ihrer Arbeit einsetzen.

Meines Erachtens muß das Kulturzentrum bei der Vereinigung der Bedürfnisse, die es auf der einen Seite gibt, und der Potenzen, die auf der anderen Seite vorhanden sind, die aber von sich aus nicht immer so leicht zueinander finden, eine besondere Verantwortlichkeit haben.

Aber das Hauptproblem ist doch, daß eine höhere Wirksamkeit nicht einfach eine quantitative Sache ist, die schlechthin durch höhere Aktivität gelöst werden kann, sondern daß höhere Wirksamkeit offensichtlich eine höhere ideologische Klarheit über die Aufgaben erfordert. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen:

In der LVZ erschien am 18. Januar ein Artikel mit der Überschrift „Attraktive Werbung", der über die Arbeit einiger Germanistikstudenten in der Volksbücherei Nord berichtet, und zwar erst einmal sehr lobend berichtet, weil dort die Studenten regelmäßig literarische Abende veranstalten, die bis zu 230 Zuhörer hatten und so der Bibliothek neue Leser werben.

Aber der Artikel schließt mit einer Frage, die wir sehr ernst nehmen müssen: „Wie wäre es allerdings mit mehr Literatur aus unserer Republik"? Wir haben uns inzwischen in der Fakultäts-Parteileitung und in der APO-Leitung der Germanisten damit befaßt, welche Konzeption diese Studenten für ihre Arbeit in der Volksbücherei haben, und es zeigt sich, daß sie zwar mit dem aktiven Streben, dort etwas Gutes zu tun, hingehen, daß sie sich aber nicht klar genug geworden sind, welche erzieherische Funktion sie haben und wie sie diese Erziehungsfunktion gerade dadurch erfüllen müssen, daß sie in erster Linie die Ergebnisse unserer sozialistischen Literaturentwicklung vorstellen, und natürlich das kulturelle Erbe mit einbeziehen.

Ähnliche Zusammenhänge zwischen der eigenen Konzeption und der Wirkung nach außen gibt es nicht nur bei den Studenten. Das Institut für Musikwissenschaft hat schon immer mit einem festen Programm in der Öffentlichkeit gewirkt. Allerdings haben wir oft kritisieren müssen, daß hier sehr einseitig gerade die sozialistische Entwicklung ausgeklammert war, was damit zusammenhing, daß sich am Institut die Orientierung auf unseren Fakultäts-Schwerpunkt „Sozialistischer Realismus" nicht durchgesetzt hatte.

Jetzt, nachdem in der APO die Diskussionen darum begonnen haben, ändert sich auch das Programm, und es wird im Vortragszyklus auch entsprechend zu unserer sozialistischen Musikentwicklung gesprochen und damit erst die eigentliche Wirkung auf das geistig-kulturelle Leben erzielt, die wir anstreben müssen.

Die Fakultät hat sich überlegt, wie wir dieser Forderung des Entschließungsentwurfes besser gerecht werden könnten und unsere Überlegungen gehen in drei Richtungen:

Erstens wollen wir alles tun, damit die Studenten unserer Fakultät mit ihren spezifischen Möglichkeiten aktiv an der Initiative der FDJ-Kreisleitung teilnehmen, von der im Rechenschaftsbericht die Rede war.

Zweitens wollen wir dazu beitragen, daß der 4. Punkt der Anforderungen Walter Ulbrichts an den Absolventen einer sozialistischen Hochschule bei uns besser erfüllt wird. Wir wollen nach dem Beispiel der Faust-Vorlesung von Prof. Dietze, die großen Zulauf hatte, weitere Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten organisieren. Als nächstes wird im Herbstsemester das Institut für Kunstgeschichte einen solchen Vorlesungszyklus halten, und zwar als Einführung in die VI. Deutsche Kunstausstellung.

Drittens möchten wir die einzelnen Wirkungsformen der Fakultät zusammenfassen zu einer Reihe von „Abenden der Philologischen Fakultät". Darüber werden wir uns mit der Abteilung Kultur des Rates der Stadt verständigen. Der erste soll Anfang April in Verbindung mit dem Brecht-Kolloquium des Instituts für Deutsche Literaturgeschichte stattfinden.

Genossin Helga Buttke (Slawisten) Mitglied der FPL Philologen:

Freude am Lehrerberuf erst nach dem Praktikum?

In seiner Rede an die Jugend vor über 45 Jahren hat Lenin Grundsätze genannt, die noch heute richtungweisend sind und von deren tiefem Wahrheitsgehalt wir uns in der Praxis der Lehrerausbildung immer aufs neue überzeugen können. Der Leitgedanke, der sich durch die Rede Lenins hindurchzieht, ist, daß die Jugend, indem sie lernt, gleichzeitig in jeder Phase des Lernens teilnehmen soll am Kampf für den Aufbau des Kommunismus und gegen die imperialistische Ausbeutung. Diese tätige Praxisverbundenheit in der Lehrerbildung ist ein entscheidendes Moment für ihr Gelingen. Davon zeugte auch das letzte schulpraktische Semester.

Es kann heute in Übereinstimmung mit den Mentoren, den Methodikern und Fachinstituten festgestellt werden, daß das schulpraktische Semester ein Erfolg war. Unsere Studenten selbst werten das Praktikum als den Höhepunkt in ihrer Ausbildung und die entscheidende Etappe in ihrer Entwicklung zu bewußten sozialistischen Lehrerpersönlichkeiten. Eine ganze Reihe von Studenten, die vorher dem Lehrerberuf gegenüber Vorbehalte hatten, sind nach dem Praktikum von einer tiefen Liebe für ihren Beruf erfüllt. Dieser Umschwung im Verhältnis einiger Studenten zu ihrem künftigen Beruf hat folgerichtig bei ihnen auch dazu geführt, daß sie ein besseres Verhältnis zum Studium selbst und die Erkenntnis gewonnen haben, wie wichtig die parteiliche Haltung eines Lehrers ist und daß man sich zu dieser Haltung erziehen muß.

Aus dieser Tatsache muß jedoch die Forderung erhoben werden, daß die Freude am Lehrerberuf schon eher bei unseren Studenten geweckt werden muß, damit sich der positive Einfluß des Gefühls der Liebe zum Beruf schon eher auf ihre Lernhaltung auswirkt und damit zugleich der Kampf gegen vorzeitige Abgänge geführt wird.

Zwar wurden in jedem einzelnen Falle wiederholte und geduldige Aussprachen mit den betreffenden Studenten geführt, FDJ- und Parteileitungen sind in der Regel aber noch nicht beharrlich genug den Ursachen der Abgänge als Gesamterscheinung nachgegangen und haben noch keine entsprechenden Maßnahmen unternommen, die geeignet wären, gerade unter diesem Aspekt ein positives Verhältnis der Studenten zu ihrem künftigen Beruf zu entwickeln. Solche Maßnahmen müßten doch wohl sein: die Entwicklung guter Gruppenkollektive, in denen eine Atmosphäre ständiger gegenseitiger Hilfe, aber auch kameradschaftlicher parteilicher Kritik herrscht, und im besonderen auch das frühe Heranführen der Studenten an die Praxis.

Wenn eine gründliche Auswertung des schulpraktischen Semesters gerade für die ideologische Erziehungsarbeit erfolgen soll, so werden solche grundlegende Fragen wie die Einheit von Bildung und Erziehung in der Lehrerbildung noch gründlich zu überdenken sein.

Gute Beispiele bei der Verwirklichung der Einheit von Bildung und Erziehung im Unterricht zeigten während des schulpraktischen Semesters die Kunst- und Musikerzieher, während bei den Slawistik- und Germanistikstudenten neben guten Beispielen teilweise Schwierigkeiten beim Auffinden erzieherischer Potenzen im Stoff auftraten. Wir leiten daraus die Forderung ab, daß in der Lehrerbildung jeden Hochschullehrer ganz besonders nachdrücklich die Aufgabe gestellt werden muß, die erzieherischen Potenzen des Stoffes im Hochschulunterricht sichtbar machen und beim Studenten die Fähigkeit zum Erkennen von Erziehungsmöglichkeiten im Stoff entwickeln.

Es zeigte sich weiter, daß emotionale erzieherische Momente den ständigen Begegnungen des Hochschullehrers mit den Lehrstudenten stärker hervortreten. Eben das Vorbild des Universitätslehrers, der es versteht, Verstand und Gefühl des künftigen Lehrers anzusprechen, der es versteht, seinen Klassenstandpunkt als ein Bekenntnis sichtbar zu machen, gerade das wird dazu beitragen, die Studenten die Scheu vor einer emotional betonten Einwirkung in ihrem eigenen Unterricht überwinden, die sich zum Teil noch im schulpraktischen Semester gezeigt hat. Die Erziehung der Studenten zur Liebe zu unserem sozialistischen Vaterland und zum Haß gegen den westdeutschen Imperialismus wird in entscheidendem Maße durch das lebendige Vorbild des Hochschullehrers gestaltet.

Groß ist überhaupt der Anteil des Hochschullehrers am Gelingen der Unterrichtstätigkeit des derzeitigen Studenten in der Schule.

Daraus ergeben sich neben den erzieherischen Aufgaben für die Bildungsarbeit Konsequenzen, die in Zukunft größere Beachtung finden müssen, wie z. B. die Berücksichtigung des Schullehrstoffes und seiner perspektivischen Entwicklung, die Vergabe praxisbezogener Staatsexamensarbeiten, die bereits im schulpraktischen Semester in Angriff genommen werden können, die Vermitteln von Denkanschlüssen zur Umsetzung der an der Universität erworbenen Kenntnisse in die Schulpraxis, das prognostische Denken und anderes mehr.

Bei der künftigen Profilierung des Studiums durch ein Grundstudium und Fachstudium muß schon innerhalb des Grundstudiums das entscheidende Fundament für die Erziehung des Lehrerstudenten gelegt werden. Hier soll er bereits intellektuell und emotional mit einem Fachgebiet verbunden werden. In diesem Zusammenhang ist eine der wichtigsten Schlußfolgerungen aus dem Praktikum, daß die Studenten schon sehr frühzeitig mit der Schulpraxis in Berührung kommen müssen. Für diese zeitig einsetzende Praxisverbindung liegen an einigen Instituten gute Ansätze vor. So werden bei den Slawisten bereits im 1. Studienjahr die Studenten in Bezirkeln, die sie an den Schulen leiten, mit der Arbeit eines Erziehers in der sozialistischen Schule in den Anfängen vertraut gemacht.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Forderung an die FDJ-Organisationen, den Studenten näher an die wissenschaftlich-praktische Leitungstätigkeit heranzuführen, in der sich gewisse Mängel im schulpraktischen Semester zeigten. Die Besonderheiten der Arbeit eines Lehrers sollten von diesem Aspekt her in der Arbeit der FDJ-Gruppen schon während des Studiums mehr Beachtung finden. Es sollten daraus spezifisch interessante Arbeitsformen für die FDJ-Gruppen abgeleitet werden, die von seiten der FDJ eine Unterstützung der Bemühungen der Lehrkräfte um die Erziehung sozialistischer Lehrerpersönlichkeiten darstellen können.

Der Vorschlag, daß mehr Studenten FDJ-Zirkel in den Schulen leiten sollten, muß deshalb auch in diesem Zusammenhang von den FDJ-Leitungen sehr genau geprüft werden.